

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnteilig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.9 (Erste Mainummer)

11. Mai 1940

4. Jahrgang

I n h a l t

Prophezeiungen über die Zukunft S.80

Mitteilungen:

Schweizerischer Sozialismus im Mai 1940 S.84

Notizen:

Eine volkstümliche Broschüre über die Enzyklika "Summi Pontificatus" S.87

Um die Grundlagen der Schweizerischen Eidgenossenschaft S.88

Die Protestanten in Spanien S.88

"Tiefgehende,geistliche Kämpfe" im Protestantismus S.89

Die Lehre Darwins in der Sowjetunion S.83

P r o p h e z e i u n g e n über die Zukunft.

"Die Geschichte der Astrologie zeigt uns, dass die Sternreligion und die Sternorakel dann zu besonderer Bedeutung kommen, wenn ein gesteigerter Rationalismus oder gewaltige äussere Erschütterungen den Glauben eines Volkes oder der ganzen Menschheit an die bestehenden Werte und die religiösen Vorstellungen ins Wanken gebracht haben". Dieser Satz, der sich in Wilhelm Gundel "Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel" (Leipzig 1939, Quelle u.Meyer) findet, lässt sich ebenso auf die in christlichen und katholischen Kreisen herumgebotenen Prophezeiungen anwenden. Wir stehen ohne Zweifel in einer solchen Zeit. Eine Flut von Broschüren überschwemmt unser Land, die derartige Prophezeiungen enthalten. Katholische Buchhändler versichern uns, dass sie für diese Schriften jeden beliebigen Preis verlangen könnten. Kaum erschienen, sind sie auch sofort wieder vergriffen. Der Vorgang ist einer eingehenden Behandlung wert.

1. Ursachen der Prophezeiungssucht.

Wir stehen in einer Zeit, die man als Krise des rationellen Denkens bezeichnen könnte. Der Aufschwung der Technik hatte es mit sich gebracht, dass man das gesamte Denken, die Philosophie und Geschichte, die Natur und sogar den Geist nach Art von Maschinen behandeln und berechnen wollte. Leugnung eines Lebensprinzips in Pflanzen und Tieren, Leugnung der Willensfreiheit, Leugnung von Wundern waren die Folgen. Gottes Vorsehung schien eine überflüssige

Ersatzkonstruktion einer primitiveren vergangenen Zeit zu sein. Auch die geheimnisvolle Zukunft sollte auf diese Weise wissenschaftlich errechnet werden. Eine erstaunliche Sicherheit bemächtigte sich des Menschen. Er war nicht nur in der Gegenwart durch einen riesigen, ungeheuer komplizierten und mit dem technischen Fortschritt der Menschheit immer verwickelteren Staats- und Wirtschaftsapparat gesichert, er berechnete auch die Zukunft. Marx hat dies auf seine Weise getan. Die Fortschrittsapostel taten es auf die ihrige. Auch die Astrologie wandelte auf diesen Bahnen, wenn sie glaubte, das Schicksal des Menschen im berechenbaren Lauf der Sterne lesen zu können. Diese Art des Denkens ist durch den tatsächlichen Verlauf der Geschichte Lügen gestraft worden. Es ging alles anders, als man berechnet hatte. Das Leben liess sich nicht in die Schemen maschineller Berechnungen pressen. Der Weltkrieg zertrümmerte die Hoffnungen der Fortschrittsgläubigen; die ausbleibende Weltrevolution machte die Konstruktionen des Marxismus zunichte, der Apparat der Weltwirtschaft versagte an allen Ecken und Enden. Krise folgte auf Krise. Eine beispiellose Unsicherheit und Angst erfüllte die Menschen. Das Vertrauen des Menschen auf sich selbst schwand dahin. Vor allem die Zukunft schien in absolutes Dunkel gehüllt. Begreiflich, dass man nunmehr nach neuen Wegen suchte, das verloren gegangene Gefühl der Geborgenheit wieder zu gewinnen.

Man nahm seine Zuflucht zu okkulten Kräften. Die Astrologie war nicht mehr die sichere Vorherberechnung der Zukunft; sie wurde dem Zugriff der "kausalen Begründung" entzogen: "Ueber das Wie und Warum der astrologischen Zusammenhänge können wir zur Zeit nichts aussagen, was auch nur den Schein von Berechtigung hätte" (von Glöckler 1932). Das Ahnen und die Intuition traten an die Stellen des rechnenden Verstandes.

Dieser Vorgang in der nichtgläubigen Welt findet seine Parallele in gläubigen Kreisen. Hier sind es nicht irgend welche Sterne, in denen man die Zukunft lesen will, sondern hellseherische Kräfte und Offenbarungen Gottes, die dem Menschen aus seiner Unsicherheit heraushelfen sollen.

Man hat diese Bewegung da und dort als ein Zeichen vermehrter Glaubensfreudigkeit und somit als günstiges Symptom unserer Zeit gewertet. In Wahrheit scheint uns dies aber nicht der Fall zu sein. Denn die Ursache dieser Vorliebe ist nicht das Vertrauen auf Gottes Vorsehung; ist überhaupt nicht auf eine Anerkennung Gottes, als des Herrn über die Geschehnisse der Menschen gerichtet; sondern lediglich aus dem Bedürfnis, sich der Ungewissheit und Angst dieser Stunde zu entziehen, geboren. Typisch dafür ist, dass in allen uns vorliegenden Schriften Stellen der Hl. Schrift, sog. Privatoffenbarungen an Heilige und nicht heilige Personen, Messagen von Hellsehern wie Spielbähn, dem Schäfer Jaspin, Peter Schlinkert und anderen und sogar astrologische Berechnungen wie des berühmten Nostradamus durcheinander gemischt sind. Auf die in der Einleitung der Schriften meist angebrachte Bemerkung, die Aussagen seien umso wertvoller, je heiliger die aussagende Person sei, wird nachträglich keinerlei Rücksicht genommen.

2. Wirkungen der Prophezeiungsliteratur.

Die Wirkung solcher Veröffentlichungen kann darum keineswegs eine Einkehr der Menschen sein. Es steht ja gar nicht Gott in der Blickrichtung, sondern der Mensch. Statt mit Ernst nach Heiligkeit und Tugend zu streben, vertut man die Zeit mit unfruchtbaren Berechnungen; statt seine Pflicht im heutigen Ringen mit erhöhtem Einsatz zu erfüllen, wartet man träge auf die Dinge, die da kommen sollen. Man kauft Kerzen und geweihte Streichhölzer, um in der dreitägigen Finsternis, die zu erwarten sei, gesichert zu sein, aber um das Licht der Gnade kümmert man sich wenig; man faselt vom grossen Monarchen

der die Ordnung in der Welt wieder herstellen soll und streitet sich, ob er aus französischem oder deutschem Königshaus stammen werde, aber um die Besserung der sozialen und häuslichen Verhältnisse in Staat und Familie ist man keineswegs bemüht. Anstatt sich anhand der Offenbarung Jesu Christi und der päpstlichen Enzykliken ein wahres Ordnungsbild der Welt zu erarbeiten und den Kampf mit dem Bösen aufzunehmen, erhofft man Pest, Erdbeben, Kriege, die natürlich nur die "Bösen", wie ein Deus ex machina von der Erde hinwegraffen werden. Ein völlig verkitschtes, unseriöses Christentum, das an Magie grenzt, und mit der Bibelforscherweisheit auf einer Ebene steht, ist die Folge.

3. Grundsätzliche Beurteilung der Privatoffenbarungen.

Die Herausgeber dieser Literatur berufen sich immer wieder auf das Wort des hl. Paulus: "Weissagungen verachtet nicht! Alles prüfet; was gut ist, behaltet" (1 Thess. 5, 20 ff.). Dies mag uns Anlass sein, noch einige grundsätzliche Erwägungen anzustellen. Es besteht kein Zweifel, dass Gott sich dem Menschen offenbaren kann. Unser ganzer Glaube beruht auf dieser Tatsache. Die Heilsoffenbarung ist jedoch mit dem Tod des letzten Apostels abgeschlossen, und es wird hier nichts Neues hinzutreten. Zur Seligkeit notwendig ist somit von allen Privatoffenbarungen keine einzige. Privatoffenbarungen können darum nichts wesentlich Neues über das Verhältnis des Menschen zu Gott bringen, da sich Gott nicht widersprechen kann. Diesen Unterschied betonen die genannten Broschüren leider nirgends und verwirren allein damit die oft ungebildeten Leser, als stünde die Geheime Offenbarung oder Propheten des Alten Bundes auf einer Linie mit den Offenbarungen von La Salette etc. Und doch ist dieser Unterschied wesentlich. Wer darum noch nie in seinem Leben die Propheten des Alten Testaments gelesen hat, aber in den modernen Privatoffenbarungen wohl bewandert ist, zeigt allein dadurch seine falsche, nicht auf das Wesentliche gerichtete Einstellung.

Trotzdem sind auch Privatoffenbarungen möglich, um die Menschen zur Busse zu ermahnen, in den göttlichen Tugenden zu stärken, die Heilsoffenbarungen zu unterstreichen etc. Sie sind nicht nur möglich, sondern auch tatsächlich vorgekommen. Man denke z.B. an die Offenbarung über die Herz Jesu-Verehrung, an die hl. Maria Margareta Alacoque; obwohl auch hier die Kirche zur Begründung der Andacht sich einzig auf die christliche Tradition beruft und die Privatoffenbarungen der Heiligen nur als Anlass zur Verbreitung gelten lässt.

Ueber Zukunftsprophezeiungen ist ferner vor allem zu beachten, dass sie meist sehr unklar sind. Es mischt sich der nachträglich reflektierende Verstand des Menschen mit dem Geschauten, sodass Wahres und Falsches auch bei unbedingtem Wahrhaftigkeitswillen des Prophezeienden oft kaum zu unterscheiden ist.

Ferner ist hier vor allem die sog. veritas relativa, d.h. das Ziel, um derentwillen die Zukunft geweissagt wird, zu beachten. Dies ist aber die Betonung einer Heilswahrheit: Gott will zeigen, wie sehr er dieses oder jenes Laster verabscheue; oder wie seine Macht über alle Mächte der Finsternis erhaben sei oder wie seiner Vorsehung auch die gesamte Geschichte der Menschen unterstellt sei. Dazu ist aber eine bestimmte Zeitangabe meist völlig belanglos. Es genügt, dem Menschen in grossen Bildern, in denen sich ganz verschiedene Zeiten ineinander schieben können, zu zeigen, wie Gott wirkt. So vermengt sich selbst in den Aussagen Jesu die Verheissung der Zerstörung Jerusalems mit dem Weltende, weil eben beides Illustrationen des gleichen Themas sind. Es ist darum ein ganz unsinniges Beginnen, die Prophezeiungen sämtlicher Heiligen, Seligen und frommen Personen, angefangen vom hl. Methodius bis zur Gräfin Franziska de Billiante, die z.B. über einen kommenden Krieg sprechen, zusammenzutragen und auf die heutige Zeit anzuwenden, mit der Begründung: Alle sprechen von einem grossen Abfall von Gott, dem ein Krieg folgt und darauf wird eine Besserung eintreten, die einem übernatürlichen Eingreifen Gottes zu verdanken ist. Man

beachte, dass z.B. nach Donoso Cortez dies überhaupt der Verlauf der Menschheitsgeschichte sei; er meint, die Menschheit sinke jeweils tief, dann greife Gott ein und hebe sie in die Höhe; wieder sinke sie ab und Gott hebe sie abermals noch höher als zuvor usw.

Ausserdem müsste beachtet werden, wem die Privatoffenbarung gemacht und für wen sie bestimmt ist. Eine Offenbarung, die einer bestimmten Person oder einem kleinen Kreis von Personen zugehört ist, darf ohne Schaden nicht an andere weitergegeben werden. Was der einen oder andern Person, die das Wesentliche vom Unwesentlichen wohl unterscheidet, nützt und sie zu grösserem Eifer antreibt, kann für andere Personen geradezu Gift sein, sie zu Oberflächlichkeit und zu allerhand Torheiten verführen. Schon allein aus diesem Grund scheint uns eine für die grosse Menge der Gläubigen bestimmte, wahllose Veröffentlichung von Privatoffenbarungen ein sehr bedenkliches und verantwortungsloses Unternehmen. Mit Genugtuung haben wir festgestellt, dass verantwortungsbewusste katholische Buchhändler, trotz des grossen Gewinnes, der ihnen dadurch entgeht, grundsätzlich solche Literatur nicht führen.

Vor allem aber müssten derartige Veröffentlichungen mit grosser Genauigkeit "alles prüfen" und nur, "was gut ist, behalten". Wie steht es aber in dieser Hinsicht mit den tatsächlich vorhandenen Broschüren? Darüber werden wir in der nächsten Nummer berichten.

(Forts.folgt).

N o t i z

Die Lehre Darwins in der Sowjetunion

Zur Feier des 80. Jahrestages seit der erstmaligen Veröffentlichung von Darwins 'Die Entstehung der Arten' hielt die Akademie der Wissenschaften der UdSSR eine der Darwinschen Lehre und ihrer Anwendung in der Sowjetunion gewidmete Tagung ab.

In den höheren Lehranstalten und in den Klubs der grossen Sowjetstädte wurden Vorträge arangiert über die 'Entstehung der Arten', über das Lebenswerk von Charles Darwin, über den Kampf für den Darwinismus, über die Bedeutung der Lehre Darwins für die sozialistische Agrarwissenschaft und ähnliche Themen. Das Darwin-Museum in Moskau organisierte Ausstellungen in Schulen, Institutionen und Grossbetrieben. Auch in der Kriegs-Akademie der Roten Armee und in einer Reihe landwirtschaftlicher Musterbetriebe wurden Vorlesungen über Darwins Lehre gehalten. Die Werke von Charles Darwin wurden in der Sowjetunion in der Zeit vom November 1917 bis November 1939 in einer Gesamtauflage von 243,000 Exemplaren herausgegeben; in den Jahren vor der Sowjetmacht waren Darwins Werke in Russland in insgesamt 99,000 Exemplaren verbreitet. Sehr aufschlussreich sind die Zahlen über das grundlegende Werk von Darwin, über 'Die Entstehung der Arten'. Das Buch wurde in Russland in den Jahren 1861-1917 in insgesamt 5000 Exemplaren verlegt. Von 1917-1939 aber erschienen 98,300 Exemplare dieses Werkes in russischer, armenischer und ukrainischer Sprache.

In den Lehrplänen der höheren Mittelschulklassen, in den Hochschulen, Landwirtschaftlichen, Naturwissenschaftlichen, Botanischen und Zoologischen Instituten nimmt die Lehre Darwins einen hervorragenden Platz ein.

So weit eine Notiz, die wir der "Internationalen Literatur" Moskau 1940 Heft 2 entnehmen. Die Pflege des Darwinismus in der sozialistischen Sowjetunion ist eine Ironie der Geschichte. Haeckel, der Vorkämpfer des Darwinismus, hat diese Lehre gerade deshalb empfohlen, weil sie als eine Lehre der Auslese der Besten eine aristokratische Wissenschaft sei, geeignet "den bodenlosen Unsinn der sozialistischen Gleichmacherei" zu widerlegen. Aber hier wie in vielen andern Dingen geht es den Jüngern Lenins weniger um den Sozialismus, als um den Kampf gegen die Religion.

M i t t e i l u n g e n

Schweizerischer Sozialismus im Mai 1940

1. Was sich am 1. Mai in der deutschen Schweiz an den sozialistischen Demonstrationen und Maifeiern beteiligte, gehört im grossen und ganzen genommen zur treuen Gefolgschaft der schweizerischen Sozialdemokratischen Parteileitung und der sozialistischen Gewerkschaftsführung. Diese sozialistischen Massen wissen um die Krise, welche ihre Idee und ihre Bewegung heute durchmacht, -in fast allen 1.Mai-Nummern der sozialistischen Zeitungen wird diesem Bewusstsein und dieser Stimmung Rechnung getragen - aber sie halten doch noch zum Sozialismus. Von den 141 Maifeiern, die noch im letzten Jahr durchgeführt wurden, sind heuer die meisten ausgefallen und, wo solche stattfanden, war infolge der Mobilisation die Beteiligung durchwegs auf die Hälfte reduziert. Man musste den Eindruck gewinnen, dass es bei den diesjährigen Demonstrationen darum ging, dem Uninteressiertheit und Unaufmerksamkeit bekundenden und bei dem in Kriegszeit stärkeren Nationalbewusstsein die "internationalen" roten Fahnen als Diskrepanz empfindenden aussenstehenden Publikum zu zeigen: wir sind doch da, und wir sind eine immer noch respektable Einheit!

Aber trotz der roten Fahnen und trotz des Gesangs der "Internationale" lag der Schwerpunkt der Demonstrationen auf der Betonung eines ausgesprochen schweizerischen Standpunktes, und die Maifeiern waren durchwegs, wie die "Neue Zürcher Zeitung" bezüglich der Rede von Nationalrat Robert Grimm an der Zürcher Demonstration bemerkt, "stark idealistisch gefärbt". Dabei handelt es sich nicht um eine rein äusserliche Anpassung an die Verhältnisse, sondern um den tatsächlichen Kurs des liberalisierenden Mehrheitssozialdemokratismus, dessen Hauptparole heute lautet "Demokratie und Freiheit" und der auch dann nichts anderes sagen will, wenn er im Umzug ein Transparent zeigt: "Demokratischer Sozialismus".

Der Kurs der sozialistischen Mehrheitsführung hat sich von der marxistischen Weltanschauung entfernt. Daran ist nicht zu zweifeln. Aber was an diesem 1. Mai wieder auffiel, ist die grosse Unklarheit, die über den neuen Kurs in den sozialistischen Massen noch herrscht und in der man sie immer noch belässt. Vom Zürcher Umzug rühmt zwar das "Volksrecht", dass es keine mit den heutigen Prinzipien der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei unvereinbare Parolen "hineingeschmuggelt" werden konnten, aber im Basler Umzug sah man doch auch Aufschriften wie: "Für die sozialistische Revolution" und: "Gegen den kapitalistischen Krieg". Und in der Mainummer der "Freien Innerschweiz" steht neben einem Artikel, der es bedauert, dass lange genug der "Mechanik der Sozialisierung" das "Innere des Menschen" geopfert worden sei, ein anderer, der die sozialistische Gesellschaft "aus dem Prozess der geschichtlichen Entwicklung als notwendige Lösung der gesellschaftlichen Widersprüche" hervorgehen lässt und das alte Lied von der "Eroberung der politischen Macht durch die werktätigen Massen" singt. Auch die "Arbeiterzeitung" in Basel bringt auf den 1. Mai ein höchst überflüssiges und das christliche Empfinden verletzendes Gedicht: "Arbeitermadonna". Was man am ehesten noch findet, ist eine Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung vom Menschlichen und eine Verständigung des Klassenkampfes vom Ethischen her, wie das Anfang April Louis de Bronckère, der Präsident der II. Internationale, in einem Artikel im Brüsseler "Le Peuple" tat. Gerade dieser Artikel findet sich in einer Reihe 1. Mainummern der sozialistischen Zeitungen in der Schweiz. In nur drei von den zahlreichen 1. Mainummern, die wir gelesen haben, finden wir den vom Marxismus gelösten Sozialismus dem Volk klar gemacht: in einem an Gustav Landauer anknüpfenden Artikel in der St. Galler "Volksstimme", in einem Artikel von Anna Siemsen in der "Thurgauer Arbeiterzeitung" und vor allem in einem sehr ansprechenden Artikel "Läuterung" in der "Seeländer Volksstimme" (Biel). In dem letzteren Artikel schreibt der Verfasser: "Zu lange haben wir uns in einer unklaren Doppelrolle gefallen, die keine Klarheit darüber aufkommen liess, ob wir als Triebkräfte des menschlichen Geschehens auch die Kraft der Persönlichkeit, die Gewalt der Idee anerkennen oder ob für uns der ganze geschichtliche Ablauf nichts anderes sei, als ein mehr oder weniger fehlerlos funktionierender Mechanismus... Uns, d.h. den Sozialisten und der von ihnen vertretenen Bewegung, hat der historische Materialismus

schwere Nachteile gebracht... Es ist deshalb gerade in dieser Zeit, wo sich mittelalterlich-russische Sklavenwirtschaft und faschistische Menschenverachtung des sozialistischen Kennwortes als Lockmittel bedient, erste Pflicht aller Sozialisten, sich zu einer idealistischen Weltanschauung zu bekennen in dem Sinne, dass für uns ein "Sozialismus" ohne Freiheit und ohne Menschenwürde nichts anderes ist, als eine Spottgeburt aus Dreck und Feuer, mit der es für uns niemals weder Frieden noch Kompromiss geben kann. In diesem Sinn und in diesem Zusammenhang betrachtet, müssen wir Sozialisten auch deutlich erklären, dass uns der bürgerliche Demokrat näher steht als der Hitler-"Sozialist" und der Stalin-"Kommunist". Heute, da um die letzten Menschheitsfragen gerungen wird, gilt es, klare Stellung zu beziehen. Der Sozialismus glaubt an das Ideal einer höhern Menschheitsbestimmung. Er empfängt - geistesgeschichtlich betrachtet - seine wertvollsten Impulse aus dem Christentum..."

Das Abrücken des Sozialismus vom materialistischen und atheistischen Marxismus ist den sozialistischen Massen noch viel zu wenig vermittelt worden. Wenn morgen ihnen wieder die alten Parolen verkündet werden, werden sie marschieren, als ob in der Zwischenzeit nichts anderes gewesen wäre. Sie haben immer noch die alten Schlagworte in den Ohren und in den Köpfen. Für den Mangel an Verständigung der anderen gegenüber dem Verständigungswillen der Sozialisten, worüber bisweilen sozialistische Klagen laut werden, kann es politische und wirtschaftliche Gründe geben, was uns hier nicht berührt; aber was zahlreiche "Bürgerliche" nicht aus ihrer Zurückhaltung und ihrem Misstrauen herauskommen lässt, ist unbedingt auch die weltanschauliche Labilität und Unklarheit, in der das sozialistische Volk noch belassen wird, obwohl ihre Führer weitgehend den mechanischen Materialismus zu Gunsten eines humanistisch begründeten und auf ethische Ziele ausgerichteten Sozialismus aufgegeben haben.

2. Das "Volksrecht" vom 3. Mai spricht in einem Rückblick auf den 1. Mai von der "kompletten Schwäche der Extremisten" und meint dabei vor allem die Kommunisten. Es muss hier aber doch festgestellt werden, dass innerhalb der Sozialdemokratie sich mehr und mehr kleinere revolutionär-sozialistische Gruppen regen, welche nach einer neuen nichtreformistischen aber auch von Moskau unabhängigen revolutionären sozialistischen Partei streben. Wir haben in den "Apologetischen Blättern" (Nr. 4 S. 36 u. Nr. 6 S. 56) bereits schon von solchen Gruppen geredet. Heute können wir wieder auf eine neue solche hinweisen.

In der ersten Aprilhälfte brachte für die "Gruppe Neue Demokratie" (freie Gruppe schweizerischer Sozialisten) Hugo Kramer eine Broschüre heraus: "Sozialistische Demokratie". Kramer fordert darin einen revolutionären Sozialismus, der nicht in geruhamer Entwicklung die Wirtschaft allmählich sich selber sozialisieren lasse, sondern "mit einer grossen Willensanstrengung" in "geschichtlich entscheidender Stunde" die "Grundlagen der neuen Ordnung" schaffe, auf denen dann der "Ueberbau" der "entfalteten Gemeinwirtschaft" und der dazu gehörigen "Gesellschaftsformen" zu errichten sei. Er sieht in der heutigen Lage "eine der unabsehbaren, seltenen Möglichkeiten", das ganze Zeitalter des Kapitalismus "abzuschliessen" und die sozialistische Gesellschaft zu eröffnen. Dieses Ziel werde aber heute von zwei Gefahren bedroht, von der "Versöhnungs- und Verständigungspolitik" der Sozialdemokratie und von der "bolschewistischen Gefahr" des Kommunismus, der mit "falschen Mitteln" (Diktatur einer Minderheit) und in einem "falschen Geiste" (Unfreiheit) den Sozialismus wolle. Kramers Marxismus ist gegen den Kurs der schweizerischen Sozialdemokratie. Wie die "Volksstimme" in St. Gallen am 22. April mitteilt, hat sich Dr. Kramer "unter dem Druck eines kürzlichen, inzwischen formell erledigten Konfliktes mit der Militärzensur (Zensurfall Ragaz, d.R.) und wegen tiefgreifender Meinungsverschiedenheiten mit den massgebenden Instanzen über den politischen Kurs der schweizerischen Sozialdemokratie" genötigt gesehen, seinen Rücktritt als Redaktor der "Volksstimme" zu erklären.

Wie bei Friedrich Schneider in Basel im Januar dieses Jahres, so hat auch jetzt im Fall Dr. Kramers die sozialdemokratische Geschäftsleitung sofort den scharfen Trennungsstrich gezogen. Die linksradikalen Elemente sind aber nach wie vor da und die Entwicklung des sozialrevolutionären Kurses wird weiter gehen, wenn es auch immer nur zur Bildung neuer lokaler Oppositionsplitter kommt. Und dass die Verbindung unter ihnen lebendiger und ihr Einsatz kräftiger wird, dafür ist vor allem der von L. Nicole geführte westschweizerische Sozialismus besorgt.

3. In der westschweizerischen Bewegung gewinnt L.Nicole und seine "Fédération socialiste suisse" eine immer beherrschendere Position. Das zeigt einmal die Entwicklung der von Nicole geleiteten Zeitungen, des "Travail" in Genf und des "Droit du Peuple" in Lausanne. Beide erscheinen wieder täglich und die neue "Coopérative d'Imprimerie" geht demnächst ihrer baulichen Vollendung entgegen, sodass die beiden Blätter nicht länger in der kommunistischen Basler Genossenschaftsdruckerei hergestellt werden müssen. Dagegen soll die mit der schweizerischen Parteileitung verbundene Gruppe Rosselet gezwungen sein, demnächst ihr Blatt "Le Peuple" mit der in La Chaux-de-Fonds erscheinenden "Sentinelle" zu fusionieren. - Dazu hat Nicole am 17. April einen indirekten Erfolg in der Genfer Gewerkschaftsbewegung erzielen können. Bei der Abstimmung über den Geschäftsbericht ist der Vorstand in der Minderheit geblieben und bei der Wahl des Vorsitzenden ist der oben genannte Nationalrat Rosselet, der seit 13 Jahren das Präsidium innehatte, gegenüber René Novel unterlegen. Nicole hat damit auch im Gewerkschaftslager die Mehrheit auf seiner Seite. - Den neuesten Erfolg endlich hat Nicole im Wallis zu buchen. Von der Sektion St. Maurice ist nämlich um den 20. März herum der Anschluss an die von Nicole präsierte "Fédération socialiste suisse" vollzogen worden. Am 21. April hat dann unter dem Vorsitz der Sektion von St. Maurice in Martigny eine Versammlung von Delegierten aus verschiedenen Gebieten des Wallis stattgefunden. Diese Delegiertenversammlung hat die Trennung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Wallis von der schweizerischen Parteileitung ausgesprochen und die sozialistische Partei des Wallis unter dem Namen "Arbeiter- und Bauernpartei" neu gegründet. Die Versammlung hat sich mit allen Stimmen gegen die von Nationalrat Dellberg und Gewerkschaftssekretär Walther für freundschaftliche Beziehungen zu der "Fédération socialiste suisse" ausgesprochen. "Droit du Peuple" bzw. "Travail" sollen die Organe der Partei sein und die "Coopérative d'Imprimerie" in Genf die Druckaufträge der Walliser Arbeiter- und Bauernpartei besorgen. - So konnte im 1. Maiaufruf die "Fédération socialiste suisse" u.a. bekanntgeben: "Elle a étendu son action aux cantons du Valais, de Nauchâtel et de Berne. (Mit Ausnahme vom Kanton Freiburg und vom Berner Jura beherrscht die Nicole-Richtung die sozialistische Bewegung der Westschweiz). Elle a gagné à sa cause et à son programme des militants socialistes nombreux dans toutes les régions de la Suisse allemande".

4. Die Sozialistische Jugend der Schweiz verfißt auch einen klassenkämpferischen und sowjetfreundlichen Sozialismus, weshalb die Sozialdemokratische Partei sich entschieden von ihr distanziert hat (vgl. "Apologetische Blätter" Nr.2 S.18; Nr.3 S.29; Nr.4 S.39). In der Aprilnummer ihres Organs "Das Feuer", welches sie jetzt als monatliche Zeitung in einer privaten Druckerei in Zürich herausbringt, macht sie über die Entwicklung der Sozialistischen Jugend folgende Mitteilung: "Nachdem seit Kriegsausbruch unsere Aktivität gestiegen ist, hat auch die jahrelange Stagnation unserer Mitgliederzahlen ein Ende genommen. Allein in der deutschen Schweiz konnten wir in den letzten Monaten 200 neue Mitkämpfer in unsere Reihen aufnehmen. Neue Gruppen sind entstanden in Bern, Biel, Langenthal, Rorschach, Flawil, St.Gallen, Basel, Bülach, und durch Uebertritt bisher politisch neutraler Gruppen sind die Sektionen Zürich und Winterthur bedeutend verstärkt worden".

Die sozial-revolutionäre und russlandbegeisterte Jugend erhofft, dass dieser Krieg der Schweiz mit Mittel- und Westeuropa die kommunistische Gesellschaft bringe, wie der Weltkrieg den Bolschewiki in Russland den Weg bereiten half.

Mit einem Vorwort ihres Leiters veröffentlicht die Sozialistische Jugend neuestens eine Broschüre: "Zeigt der Sozialismus einen Ausweg?", die vom Standpunkt des revolutionären Stalin-Kommunismus die von uns früher besprochene Schrift von Nationalrat Bringolf ("Apologetische Blätter" Nr.4 S.36) mehr heftig als sachlich angreift und sich im gleichen Stil gegen die "Politik der Geschäftsleitung der S.P.S." wendet, der "Verständigungspolitik", und "leidenschaftliche innere Anteilnahme an der Kriegführung der englisch-französischen Finanzherren", "Bekämpfung der Sowjetunion" und "Zweifel an der Verwirklichung des Sozialismus" vorgeworfen werden.

5. Es bleiben noch ein paar Worte zu sagen von der Kommunistischen Partei. In Basel ist ein Häuflein militanter Kommunisten am Schluss des Demonstrationszuges mitmarschiert und in Zürich nach der Gruppe mit den vielen roten Fahnen.

Transparente haben sie keine getragen, aber auf Generalkommando in beiden Städten während des ganzen Umzuges aus Leibeskräften das Bolschewikilied gesungen mit dem Refrain: "Wir schützen die Sowjetunion!" In Basel haben sie am 1. und in Zürich am 3. Mai in Abendfeiern den "Kampfmai" begangen. In Basel hat Karl Hofmaier geredet und in Zürich J. Humbert-Droz: Die Mobilisationszeit, wo das Volk bewaffnet sei, dürfe nicht unbenutzt bleiben, um die Waffen gegen den Feind im eigenen Land, die Finanzherren des Kapitals und ihre Helfershelfer, zu richten.

Die Drucksachenpropaganda der Kommunisten beschränkt sich heute auf Broschüren. Seit unserem letzten Bericht über diese Publikationstätigkeit in den "Apologetischen Blättern" Nr. 6 vom 27. März sind drei weitere Broschüren erschienen, die letzte: "20% mehr Lohn!" auf den 1. Mai. Diejenigen, gegen die sich der Hauptangriff in diesen Broschüren richtet, sind die "S.P. Bonzen". Die Kommunisten können sarkastisch und giftig schreiben. Sachlichkeit spielt dabei eine untergeordnete Rolle. In "Der Friede Sowjetunion-Finnland" wird der "Triumph der Friedenspolitik der Sowjetunion" gefeiert und mit Ernst Reinhard und Robert Bratschi wegen ihrer Artikel in der "Roten Revue" (vgl. "Apologetische Blätter" Nr. 7 S. 65) auf eine unmögliche Art abgerechnet. In "Der Prozess gegen die kommunistischen Kammerabgeordneten in Frankreich" heisst der Schlussabschnitt, auf den alles hinausgeht: "Todesstrafe gegen kommunistische Propaganda mit Hilfe der Sozialdemokraten".

Von einer einheitlichen sozialistischen Bewegung in der Schweiz kann man heute nur dem Namen nach reden. Die sozialistische Mehrheit hinter der Geschäftsleitung der S.P.S. betrachtet das Dreieck Kommunistische Partei - Partei Nicole - Sozialistische Jugend zwar nicht im gleichen Masse als innere Gefahr für die Schweiz, wie das bürgerliche Kreise tun (es ist eben ihr begreiflicher Wunsch, diese drei Gruppen möchten immer bedeutungslos bleiben), was aber die politische und soziale Ablehnung eines auf gewaltsamen Umsturz gerichteten Kurses und die Wachsamkeit angeht, stehen sie heute in gleicher Reihe mit den Bürgerlichen.

Die über den Einfluss der Partei Nicole vorstehend gemachten Mitteilungen geben tatsächlich zu denken. Betrachtet man die sozialistische Jugend und die Kommunistische Partei nicht isoliert, sondern wie es den Tatsachen entspricht, in ihrer Verbindung mit der sozialistischen Bewegung Nicoles, so ist auch deren umstürzlerische Arbeit bedeutsam.

Wachsamkeit ist notwendig. Notwendiger ist die politische und ökonomische Arbeit, die der extremistischen Agitation den Nährboden entzieht. Am wichtigsten bleibt aber die geistige Abwehr des Bolschewismus, an der die Sozialdemokratie mindestens genau so interessiert sein muss wie das Bürgertum. Die Opfer der kommunistischen Werbeaktion müsste mehrheitlich doch sie beklagen. Mit der Anprangerung des diktatorischen Stalin-Regimes allein ist es aber nicht getan. Die Massen müssen wieder "idealistisch" denken lernen und die sozialistische Gefolgschaft muss wissen, dass nicht Willkür und menschliches Versagen allein zu dem führten, was wir Bolschewismus nennen, sondern auch die heute als falsch erkannten materialistischen Natur- und Gesellschaftstheorien.

N o t i z e n

Eine volkstümliche Broschüre über die Enzyklika "Summi Pontificatus".

Die "Katholische internationale Presseagentur Freiburg, Schweiz" teilt in der "Vatikanischen Chronik" vom 2. April mit, der "Osservatore Romano" bringe regelmässig Aufsätze von römischen Theologen, die sich zum Ziele setzen, die in der Enzyklika "Summi Pontificatus" Pius' XII. enthaltenen Lehren und Grundsätze der Leserschaft in volkstümlicher Form nahe zu bringen. Die letzte Sonntagsausgabe enthalte eine lange Abhandlung über die Brüderlichkeit der Völker, die zugleich eine scharfe Ablehnung der Rassentheorie darstellt. Der Verfasser stellt fest, dass die von der Papstentzyklika entwickelten Grundsätze über die Gemeinsamkeit des Ursprunges aller Völker und über die natürliche Gleichheit und Solidarität der Völker mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft vollkommen übereinstimmen und dass somit die moderne Rassentheorie eine gefährliche geistige Verirrung darstellt.

In deutscher Sprache liegt jetzt eine volkstümliche Darlegung der ganzen Enzyklika vor, in der vom Apologetischen Institut herausgegebenen und von J.M.Barnettler verfassten Broschüre "L i c h t i n s D u n k e l , ein Papstwort in die Zeit". Die Broschüre ist im Rex-Verlag Luzern verlegt und zum Preis von 40 Rp. im Buchhandel erhältlich. (Ab lo Stück 35 Rp.).

Um die Grundlagen der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

In Nr.2/1940 der "Apologetischen Blätter" haben wir auf verschiedene Neuerscheinungen hingewiesen, welche das Christentum, und zwar das kirchlich-katholische Christentum, als die ursprüngliche religiöse Basis der Eidgenossenschaft leugnen oder in Frage stellen. Die Diskussion ist inzwischen weitergegangen. Leo Weisz vertritt in seinem Buch "Die alten Eidgenossen" (Max Niehans-Verlag, Zürich) die Behauptung, dass die Ideen eines Arnold von Brescia von Zürich aus in die Waldstätte gedrungen seien. Da diese Ideen eine Laienbewegung, im Gegensatz zur Geistlichkeit hervorgerufen hat, sieht Weisz in den damaligen Unabhängigkeitsbestrebungen der Zürcher Bürgerschaft und im Streit der Schwyzer mit dem Kloster Einsiedeln unverkennbare Anzeichen der Auswirkung dieser Lehre. Diese sektiererischen Auffassungen bilden nach Weisz "zweifelsohne die religiöse, geistige Grundlage jener Bewegung, die als 'eidgenössisch' weltgeschichtliche Bedeutung erlangte". Dieser Einfluss sei noch verstärkt worden durch die Minoriten, "die in den Waldstätten sich steigenden Einfluss verschafften, die hochmögenden, adeligen Benediktiner dieses Klosters (Einsiedeln) wegen ihrer Verweltlichung aufs schärfste kritisierten".

Dr. Karl Schönenberger hat in einer Artikelreihe der "Schweizerischen Kirchenzeitung" (Nr.13-15/1940) zu den Behauptungen dieses Buches Stellung genommen, und zwar mit Recht in ablehnendem Sinn.

In der "Schweizerischen Rundschau", April 1940, hat P. Alban Stöckli O. Cap. darauf hingewiesen, dass 100 Jahre vor der offiziellen Gründung der Eidgenossenschaft eine bedeutsame Verteidigungsschrift gegen diese sektiererischen Bewegungen verfasst worden war, nämlich "Das Passional" Hartmanns von Aue, jene eigenartige, geistliche Schrift, die der mittelalterliche Dichter als Prior von Hohenrain verfasst hatte. Da die Heimat des Dichters bei Bremgarten im Aargau liegt und sein Werk, wie es scheint, im Auftrag Berchtold V. von Zähringen und seines Neffen, des Grafen von Urach, Generalabtes der Zisterzienser, geschrieben worden ist, kommt der Schrift tatsächlich eine nicht zu unterschätzende apologetische Bedeutung zu.

Wir hoffen, dass die Diskussion weitergeht. Denn es werden alle Forschungen und Publikationen letztlich nur dazu führen können, den echt christlichen Grundcharakter der alten Eidgenossenschaft aufzuzeigen.

Die Protestanten in Spanien.

Seit Beginn dieses Jahres erschienen durch den Evangelischen Pressedienst in verschiedenen protestantischen Blättern immer wieder Notizen über eine angebliche Verfolgung und Unterdrückung der Protestanten in Spanien: Schliessung ihrer Kirchen und Schulen, Verhinderung jeder Arbeit und Propaganda, wirtschaftliche Benachteiligung usw.

Aus zuverlässigen Informationen geht hervor:

1. dass die meisten Nachrichten auf e i n e Quelle in Spanien zurückgeführt werden können: auf die Gebrüder Fliedner in Madrid, ferner, dass sie den tatsächlichen Verhältnissen nicht in allem gerecht werden, denn ausländische wie auch spanische Protestanten werden in der Ausübung ihrer Religion nicht behindert, und die Kirchen und Kapellen sind offen wie bisher. Auch die Gebrüder Fliedner sind persönlich unbehindert und können ihre protestantische Gemeinde betreuen.
2. dass die Protestanten während der Zeit der Republik und vor allem unter der roten Regierung begünstigt und völlig frei in ihrer Propagandatätigkeit waren (als Hilfe gegen die Katholiken). Ferner haben sie sich ihrerseits im Bürgerkrieg mancherorts als Beschützer der Roten und Kommunisten - der Feinde des nationalen Spaniens - erwiesen; und darum erscheinen sie heute als verdächtig.

3. dass ihre Propaganda unter den spanischen Katholiken zugunsten von Neubekehrungen gegen die Absicht der Regierung ist, die darin eine Spaltung sieht. Diese Stellung der Protestanten geht besonders auf die Haltung der Gebrüder Fliedner zurück (aus Düsseldorf), die seit 3 Generationen in Spanien Bekehrungsversuche unternehmen, in Madrid eine Pfarrei auftraten und in einem Hause arme Kinder aufnahmen und protestantisch erzogen. Weil deren Propaganda in den Kampf gegen die katholische Kirche hineinpasste, wurden sie von den Roten sehr unterstützt. Selbst die deutsche Botschaft musste sich öfters mit ihnen beschäftigen und zur Ruhe mahnen. Wie wenig aber die Gebrüder Fliedner in all den Jahren die innere geistige Welt und den Glauben des spanischen Volkes und die von Deutschland völlig verschiedenen Verhältnisse verstehen lernten, bewiesen sie durch Artikel in deutschen Zeitschriften, in denen sie von jeher antispanisch eingestellt waren und die Kirche nur nach Aeusserlichkeiten verurteilten. Weil sie sich gegen Franco gestellt hatten, ist es nicht verwunderlich, wenn nach dem Sieg Francos ihre Ausdehnungspropaganda auf Schwierigkeiten stiess. Sie erhielten früher aus Deutschland und andern Ländern (auch aus der Schweiz) bedeutende Geldunterstützungen, die nun ausbleiben. Vermehrter Geldbeschaffung aus der Schweiz werden diese Meldungen in den protestantischen Blättern dienen.

"Tiefgehende, geistliche Kämpfe" im Protestantismus.

Das liberale "Schweizerische Reformierte Wochenblatt" bringt in der Nummer vom 27. April 1940 einige Glossen zu einem "Bericht über die Weltmissionskonferenz in Tambaram (Südindien) 1938", nach denen sich ein "grosser Gegensatz auftat zwischen der deutschen Delegation und gewissen Kontinentalen auf der einen Seite", - die Karl Barths Auffassung vom "eschatologischen Charakter der Kirche" wie auch seine Ablehnung "von allem Kommunismus, Synkretismus und sozialen Programmen" festhielten - "und den übrigen Kongressmitgliedern auf der andern Seite", - die nicht von "der Ueberzeugung, dass die Entwicklung zu immer höherer Moral in der gesamten Menschheit ein Stück christlicher Glaubensüberzeugung sei", ablassen wollten.

Tatsächlich schimmert die gegensätzliche Stellung auch im kurzen, begeistert geschriebenen Bericht der Konferenz von K. Hartenstein durch, dem ehemaligen Direktor der Basler Mission, in den Fragen um die Sendung und Stellung des Christentums in der Welt, um die Eschatologie, um Sünde, um Einheit usw. "Die tiefgehenden geistlichen Kämpfe" waren besonders in den Sektionen über "Glauben u. Wesen der Kirche", über "die Auseinandersetzung der Christusbotschaft mit den Religionen", über "die Aufgaben der Kirchen an ihren Nationen" und über "Kirche und Kirchen" zu finden. - Trotzdem spricht ernstes Wollen aus der Erklärung: "Sinn echter Schulungsarbeit ist ein dreifaches: 1. eine persönliche Begegnung mit Jesus, dem Heilande, durch die Erkenntnis der eigenen Sünde u. das Erfassen der Gnade am Kreuz; 2. eine bewusste Hinführung zur Gemeinde Jesu Christi u. zur lebendigen Gliedschaft in ihr; 3. aktiver Zeugendienst für den Herrn". Dies ist jedenfalls mehr als "eine Art pietistischer Frömmigkeit", wie das liberale Wochenblatt meint, und ob dieses nun gerade berufen ist, "demgegenüber auf die Notwendigkeit rechter Lehre zu pochen", ist fraglich. - In Tambaram war man auch nicht einig in der Stellung zum Krieg; die einen: mit der Vollendung des Reiches Gottes durch einen schöpferischen Eingriff Gottes wird der Krieg aufhören; die andern: "Das völlige Aufhören des Krieges sei ein erreichbares Ziel für die Christen". An letzteres hält sich auch das liberale Wochenblatt mit einer eigenartigen Erklärung: der Krieg werde unmöglich "durch die Technisierung der beidseitigen Abwehrfronten... - Merkwürdig prosaisch, wenig idealistisch dürfte sich das Ende des Krieges u. der Kriege ausnehmen"; nämlich dadurch, dass die Kriegführenden entweder nicht aneinander gelangen oder "indem das Aneinandergeraten an ungeschützter Stellung zu einem solch entsetzlichen Abschlachten wird, dass diese Art der Kriegführung binnen kurzer Zeit zu einer seelischen Unmöglichkeit wird". Der finnisch-russische Krieg wäre "zur Ueberwindung des Krieges kein unwesentlicher Beitrag". Dies scheint "merkwürdig idealistisch und wenig prosaisch" zu sein und mit "rechter Lehre" wenig zu tun zu haben, selbst bei nachträglichem Hinweis auf den nötigen Gesinnungswechsel im Geiste Christi.